

HIMMELBLAU

Schwer hängt sie im Netz. Ein dicker, kugelig Körper, umrahmt von acht spitzen Knien. Das Kreuz auf dem gewölbten Hinterleib schimmert wie ein geheimnisvolles Wappen. Sie hat die ganze Nacht durchgesponnen. Das hauchdünne Tuch ist straff gespannt, die Fäden liegen eng beieinander. Sie ist eine Perfektionistin. Auch den Platz für ihre Festtafel hat sie mit größter Sorgfalt ausgewählt, genau dort, wo die Efeuranke eine Lücke freigelassen haben, zwischen der rauen Hausmauer und dem hölzernen Balkongeländer. Sie hat das Loch gestopft. Unsichtbar. Mörderisch. Todsicher.

Ganz sicher?

Verflixt und zugewebt! Was soll das denn jetzt?

Sie hockt mitten in einem hell blinkenden Warnschild. Der Spinnenmagen knurrt, das Warnschild schreit: »Stopp! Scharf abbremesen! Allerhöchste Lebensgefahr für alle Schwirrer und Flatterer!«

Paula reibt sich den Schlaf aus den Augen. Sie steht barfuß auf den kühlen Balkonfliesen und betrachtet das Unglück. Blöd für die Spinne, aber ein schönes Motiv.

Die dunstige Luft hat hunderte Tröpfchen an die feinen Fäden geheftet und die Strahlen der Morgensonne lassen die Wasserperlen silbrig aufblitzen. Da müsste schon irgendein halbblinder Brummer im Geschwindigkeitsrausch daherkom-

men. Fastfood. Paula grinst bei dem Gedanken an einen geflügelten Burger, der hilflos im Netz zappelt, während die Spinne eine Miniflasche Ketchup hinter einem Efeublatt hervorkramt.

Sie tappt in ihr Zimmer. Die nagelneue Kamera liegt auf dem Hängesessel. Opa Willi hat ihr das geniale Teil zu ihrem zwölften Geburtstag aus Italien geschickt. Die macht göttliche Aufnahmen, dagegen können sich sämtliche Smartphone-Fotos verstecken. Sie öffnet die Schutzhülle und zieht den schwarzen Apparat heraus. Die Kamera ist so was von mega-geil, mit der muss sie einfach gewinnen. Das geht eigentlich gar nicht anders.

Letztes Jahr hat ein Spinnennetzfoto mit untergehender Abendsonne den ersten Platz beim Kleinrüblinger Sommer-Fotowettbewerb gemacht. Deshalb wird heuer ein Bild mit Spinnennetz kaum Chancen haben, aber Paula muss unbedingt üben. Sie muss sich an die Kamera gewöhnen, damit sie das Allerbeste aus ihr herausholen kann. Außerdem will sie sich einen Vorrat an Sonnenfotos zulegen. Sie hat recherchiert: Den Wettbewerb gibt's seit drei Jahren und immer hat das Thema mit Sonne zu tun gehabt. Erst Sonnentraum, dann Sonnenzauber und jetzt halt der Sonnentanz. Wer weiß, vielleicht wird's demnächst das Sonnensegel ... der Sonnengruß ... oder gar der Sonnenbrand ... oder das Sonnengeflecht? Und irgendwann passt Paulas Spinnennetzfoto vielleicht supergut. Und überhaupt: Das ist jetzt eh alles wurscht. Wichtig ist, dass sie endlich anfängt.

Sie fotografiert das glitzernde Gespinst aus allen möglichen Blickwinkeln, dann schlüpft sie unten durch und macht dasselbe von der anderen Seite. Okay. Gar nicht so schlecht. Interessant wär's aber auch, wenn das Netz allein drauf wär'. Irgendwie stört die zusammengekauerte Spinne in dem hauchzarten Gewebe. Einen Versuch ist es jedenfalls wert. Sie beugt sich vor und pustet. Mit einem Ruck zieht sich der Kniekranz enger. Die Spinne bleibt sitzen. Paula pustet ein wenig stärker. Der runde Bauch duckt sich. Die Spinne bleibt sitzen.

»Ich will dich nicht vertreiben. Du kannst gleich wieder zurückkommen. Ich brauch' nur einen Moment.«

Paula holt tief Luft. Vorsicht, die Tröpfchen dürfen nicht davonspritzen! Das Netz schlägt Wellen, die Spinne wackelt. Jetzt reicht's ihr. Beleidigt hangelt sie sich an einem der Fäden hoch und verschwindet im Blattgewirr.

Und siehe da, ohne das verkrampfte langbeinige Fotomodell schauen die Aufnahmen tatsächlich wesentlich gelungener aus.

REGENGRÜN

Paula hüpfte hinunter ins Erdgeschoss. Jede Holzstufe klingt anders. Ding. Deng. Doong. Deung. Dang ... Es riecht nach frisch gebackenem Kuchen. Auf dem wuchtigen Küchentisch steht ein Glas Orangensaft. Darunter liegt ein Zettel: »Bin bis halb zwölf im Laden! Bussi. Gabi-Mama!« Ein rotes Herzerl auf dem Gabi-i.

Ein Kuchen ist nirgendwo zu entdecken, aber im Spülbecken liegen zwei vollgekrümelte Bärenformen. Paula streicht Butter auf ein Stück Roggenbrot und legt eine Handvoll Kirschtomaten auf den Teller. Heut' ist Samstag. Mama hat die beiden Kuchen bestimmt mitgenommen. Sie arbeitet Teilzeit im Bio-Laden Kostbar im Kleinrüblinger Ortszentrum. Dort hilft sie beim Verkaufen und bei der Auslagendekoration. Und außerdem hat sie das Markenzeichen des Geschäfts erfunden: die Kostbärchen. »Nennt sie ja nicht Gummibärchen«, sagt Gabi immer. »Die haben absolut nichts mit diesem Zuckerzeug zu tun!« Das stimmt schon rein optisch. Sie schauen nämlich nicht besonders gut aus – irgendwie klumpig und meistens bräunlich –, aber wie die schmecken ... Gabi fabriziert die unglaublichsten Leckerbissen aus Rhabarber, Ringlotte, Klarapfel, Schokominze, Karotte, Sellerie, Zitronenmelisse und aus allem, was sie sonst noch kriegen kann. Ständig lässt sie sich neue Kreationen einfallen. Zum Glück ist die Küche geräumig. Die Bärchen sind bei den Kunden so beliebt, dass Gabi immer

größere Schüsseln und Töpfe braucht. Sogar den Kühlschrank haben sie vor Kurzem wegen akuten Platzmangels austauschen müssen. Jetzt lehnen zwei coole amerikanische Riesen lässig an der Wand: der nougatbraune Ben für die Bärchen und der flaschengrüne Bob für die privaten Futtereien der Wurms.

Ja, und manchmal bäckt Gabi auf Bestellung auch noch die Kostbär-Kuchen, nach einem alten Geheimrezept ihrer Großmutter. Die liefert sie dann ofenwarm ins Geschäft, so wie heute.

Paula schiebt die letzte Kirschtomate in den Mund. Los geht's.

Sie öffnet die Glastür, die von der Küche auf die Terrasse führt. Auch hier wuchert überall Efeu. Max hat vor ein paar Jahren eine Pergola aus Lärchenholz gebaut und die langen Efeufinger haben sofort zugegriffen. Sie haben die Balken fest eingewickelt und ein immergrünes Dach geflochten, einen dichtblättrigen Sonnenschutz, der auch fast keinen Regentropfen mehr durchlässt. Eine grüne Höhle.

»Morgen, Pauli! Gut geschlafen?«

Ächzend bugsiert Max den Werkzeugkoffer durch die schmale Hintertür der Garage. Schon ist er wieder verschwunden.

Paula steigt die ausgetretenen Granitstufen hinunter. Der große wilde Garten, das alte freundliche Haus, alles schaut aus wie frisch gewaschen, die Luft ist klar, die Vögel zwitschern. Fast schon kitschig.

Also, wo sind jetzt die ultimativen Gewinner-Fotomotive? Schwer zu sagen. Die Sonne scheint, die Sonnenstrahlen tan-

zen praktisch überall. Am besten, Paula fotografiert einfach mal. Nachher kann sie ja aussortieren.

Da wären einmal die vielen Blumen. Nach dem langen Regen zeigen sich die meisten zwar noch nicht von ihrer besten Seite, aber ganz hinten, im letzten Winkel des Gartens, dort, wo der Boden am trockensten ist, da tut sich was in Sachen Blütenpracht. Der Lavendel streckt seine Quirle nach den Bienen aus. Ein großer lila Igel. Daneben, an der Mauer des Gartenhäuschens, drängeln sich die weißen Sterne der Graslilie, umringt von gelben Sonnenröschen und blauen Glockenblumen. Der Staudenphlox hat Besuch. Ein Taubenschwänzchen steht blitzschnell flügelschlagend in der Luft und saugt Nektar aus einer Blüte. Jetzt rollt es den Saugrüssel zu einer Spirale zusammen und weiter geht's im Brummflug zur nächsten Tankstation.

Paula knipst so ziemlich alles, was ihr vor die Linse kommt. Eine kleine Eidechse, die sich auf dem Holzstapel wärmt. Die Griechischen Landschildkröten Tarzan und Jane, die sich mit weit aufgerissenen Mäulern über den Rucola hermachen. Wieder schillernde Tropfen, diesmal auf den Blättern des Frauenmantels. Gänseblümchen. Ein Rudel rotschwarzer Feuerwanzen unter der Hibiskushecke. Hier noch eine Knospe und dort noch einen Käfer ...

Paula fotografiert und fotografiert und fotografiert.

Und plötzlich hat sie keine Lust mehr. Sie setzt sich auf die Umrandung des kleinen Swimmingpools und klickt sich durch die Aufnahmen. Schöne Hell-Dunkel-Kontraste. Das

mit der Schärfe ist ihr auch nicht schlecht gelungen, die verschwimmenden Hintergründe geben den Bildern viel Tiefe. Aber sonst? Langweilig ... Öd ... Uninteressant ... Stumpfsinnig ... Stinkfad ... Viel Sonne, aber wo, bitteschön, soll da der Tanz sein? Die Fotos schauen aus, als wären sie für einen altmodischen Küchenkalender. Na ja, das da vielleicht. Der Taubenschwänzchen-Kolibri. Oder das Lavendelfoto. Lila wie die Vollmilchschoko-Kuh. Wenn man das Bild auf den Kopf stellt, verwandelt sich der Lavendel-Igel in ein Euter. Titel des Bildes: Gartenkräuter – Honigeuter. Und den Sonnentanz liefern die Honigmelker, die Bienen und die Hummeln.

»Schwachsinn. So wird das nix.«

Genug für heut'.

DECKWEISS

Gerade will sich Paula in einen der Liegestühle auf der Terrasse fallen lassen, da ruft Gabi aus der Küche: »Pauli, Max, ich hab' frischgekochtes Kartoffelgulasch aus dem Laden mitgebracht.«

Prima.

Max ist schon da, zumindest seine Beine, der Rest steckt in Bobs Bauch.

»Haben wir nur noch drei Eier, Gabi?«

»Ganz unten steht eine volle Packung! Erst schauen, dann fragen«, sagt sie.

»Ah, ja. Merci, Chérie!« Er taucht aus dem Kühlschrank auf, wirft ihr eine Kusshand zu, kramt mit der anderen Hand eine Pfanne aus der Kredenz und beginnt, pfeifend Spiegeleier zu braten. Paula und Gabi bereiten einen gemischten Salat zu. Wenig später sitzen sie um den Tisch. Paula hat gar nicht gemerkt, dass sie solchen Hunger hat. Max hat ebenfalls einen Riesenappetit. »Hmm!«, sagt er immer wieder und schmatzt dabei wie Horsti, das Hängebauchschwein vom Bauer Seidl, wenn man ihm einen Apfel vor den Rüssel hält. Gabi hängt mit krummem Rücken über dem Teller und schiebt die Kartoffelstückchen hin und her. Der Vormittag war so anstrengend, sie ist fix und fertig, sie könnte auf der Stelle einschlafen.

Paula erzählt von ihrem Fotoshooting.

»Hmm!«, sagt Max wieder, schaufelt die nächste Ladung in sich hinein und nuschelt: »Gut Ding braucht eben Weile. Du kannst ja nicht erwarten, dass dir gleich bei der ersten Gelegenheit ein Superschnappschuss ...« Zu viele »Sch« für den vollen Mund. Ein Bröckchen flutscht zwischen seinen Zähnen durch. »Plitsch«, landet es in Paulas Saftglas.

»Papaaaa! Echt, du bist so was von grauslich!«

Max schluckt. »Oh, pardon!« Er steht auf und holt ein sauberes Glas. »Jedenfalls, was ich sagen wollt', der Sommer hat praktisch grad erst angefangen. Das Zauberwörtchen heißt halt einfach Geduld!« Und weil er schon steht, schöpft er sich gleich noch mal von dem Gulasch nach. Dann setzt er sich wieder hin und greift nach dem Besteck.

»Ein anderes Zauberwort heißt Tischmanieren, würd' ich mal behaupten!«, explodiert Gabi so plötzlich, dass Max und Paula zusammenzucken. »Ich glaub', du lernst das nie! Mit vollem Mund spricht man nicht! Zum hunderttausendsten Mal.«

Verdutzt schaut Max sie an. »Ist ja schon gut«, murmelt er.

Stumm kauen sie weiter. Kein Schmatzer ist mehr zu hören. Das Essen schmeckt nur mehr halb so gut. Paula hasst es, wenn ihre Eltern sich streiten. Und so ein beleidigtes Schweigen kann sie auch nicht aushalten. Eilig versucht sie, das Gespräch wieder anzukurbeln.

»Die Frau Strohmaier sagt auch immer, dass man Geduld haben muss. Sie sagt immer: Das Gras wächst auch nicht schneller, wenn man dran zieht.«

»So kann man es auch formulieren«, bestätigt Max.

Gabi nickt nur.

Ende der Unterhaltung.

Super, Paula fällt nichts mehr ein. Na ja, wird schon wieder werden. Gabi und Max sind sowieso nie lang böse aufeinander. Sie säbelt an ihrem Spiegelei herum. Der Dotter zerfließt. Sunny side up. Schon wieder die Sonne. Sunny – wie die lustige Frau Strohmaier. Die wird von ihren Lehrerkollegen tatsächlich Sunny genannt. Obwohl sie mit Vornamen Renate heißt. Anfangs hat sich Paula darüber gewundert, wie aus einer Renate eine Sunny werden kann. Doch sie hat das Rätsel schnell gelöst: Zu Frau Strohmaier passt einfach nichts anderes. Sie ist immer gut gelaunt und strahlt von morgens bis abends. In den zwei Jahren, die sie nun schon Paulas Werklehrerin ist, war sie noch kein einziges Mal grantig. Sie ist die beste Lehrerin, die man sich vorstellen kann. Sogar diejenigen, die das Fach nicht ausstehen können, schwärmen für sie. Und Paula ist so was wie ihre Lieblingsschülerin. Zumindest hat sie das Gefühl, dass es so ist, obwohl Frau Strohmaier alle ihre Schüler und Schülerinnen gleich umwerfend nett behandelt. Aber sie stellt sich oft an Paulas Tisch und schaut ihr beim Zeichnen zu. Und dann sagt sie immer wieder: »Mädchen, du hast Talent.« Schon in der ersten Klasse hat sie ihr geraten, ihre Werke in einer Mappe zu sammeln. »Vielleicht willst du später eine weiterführende Schule besuchen? Eine mit Schwerpunkt Kunst und Design zum Beispiel. Da muss man gute Arbeiten vorzeigen können, um aufgenommen zu werden.« *Das wär's.* Eine Schule, in der Zeichnen und Malen wichtig sind. Wo Paula

Sachen lernen darf, die ihr wirklich Spaß machen. Ein Traum wäre das. Frau Strohmaier ist es auch gewesen, die sie auf den Fotowettbewerb aufmerksam gemacht hat. Ein Siegerfoto in der Mappe würde bei einem Vorstellungsgespräch bestimmt einen guten Eindruck machen. Außerdem winken dreihundert Euro Hauptgewinn. Damit könnte sie sich den teuren Aquarellfarbkasten kaufen, der in der Auslage von der Frau Birn...

»Übrigens«, Gabi tupft ihren Mund mit einer Serviette ab und räuspert sich, »... ähm ... also ... Die Viola hat mich gestern spät abends angerufen ... Wegen der Nachhilfestunden.«

Waaaaas?

»Mama! Ich hab' erst seit einer Woche Ferien!«

Max lässt die Gabel sinken. »Mensch, Gabi, muss das jetzt auch noch sein?«

Gabi schnaubt: »Ja, mein lieber Max, das muss genau jetzt sein. Weil nach dem Essen, da will ich nämlich endlich meine Ruhe haben.«

Nun ist Max aber endgültig eingeschnappt. »Meine Güte, was bist denn heut' so empfindlich! Bist mit dem falschen Fuß aufgestanden, oder was? Und wieso lässt' deinen Frust an uns aus?«

»Empfindlich? Ich bin nicht empfindlich. Und ich bin auch nicht mit dem falschen Fuß aufgestanden, ich hab' nur zwei richtige. Und mit denen bin ich um halb fünf aufgestanden und hab' Kuchen gebacken«, sprudelt es aus Gabi heraus. »Für eine ausgeschlafene Kundin, die kurz vor Ladenschluss dahergekommen ist und gesagt hat, sie hätt' sich schon eine schönere

Dekoration erwartet. *Die Bärenaugen sind ungleich groß*«, öffnet sie die Kundin nach, *»und der Teig ist zu dunkel. Da ist bestimmt zu viel Kakao drinnen. Und überhaupt: Die Kuchen sind zu klein und viel zu wenig dekoriert. Und dann auch noch so teuer. Nächstes Mal kauf ich wieder im Supermarkt.* – Und ich hab’ mich so geplagt in aller Herrgottsfrüh. Sogar das Marzipan hab’ ich gefärbt, für die Mascherl. So blöd kann auch nur ich sein.«

»Du Arme! Sind die Kuchen für einen Kindergeburtstag gewesen?«, versucht Paula, an der Sache dranzubleiben. Mit ein bisschen Glück vergisst Mama die Viola wieder.

Aber Gabi fegt das Thema Problemkuchen mit einer Handbewegung vom Tisch. »Die Viola erwartet bis spätestens zwei Uhr deinen Rückruf, Pauli. Entweder ihr macht euch heut’ die Termine für die Mathematiknachhilfe aus oder gar nicht, hat sie gesagt, die Viola. Und damit basta!«

Max öffnet den Mund, überlegt es sich anders und macht ihn wieder zu.

In Paula brodelt es. Scheiß–Mathe. Sie hat geglaubt, es wär’ endlich mal eine Weile Ruhe, und jetzt geht das schon wieder los.

Mathematik ist Paulas wunder Punkt. Seit Beginn der Volksschule steht sie mit den Zahlen auf Kriegsfuß. Sie ist sich sicher, dass sie damals einen Hirnschaden abbekommen hat, bei den ständigen Rechentests, die innerhalb einer halben Stunde gelöst werden mussten. Sie hätte einfach mehr Zeit zum Nachdenken gebraucht, aber die riesige Uhr, die ober-

halb des Waschbeckens hing, kannte kein Mitleid. Genauso wenig wie Frau Muck, die Klassenlehrerin. Je mehr Paula sich beeilte, desto weniger richtige Ergebnisse brachte sie zustande – und das, obwohl sie in ihrer Freizeit täglich stundenlang übte. Sie übte mit Mama, übte mit Papa und übte mit Fanni, ihrer besten Freundin und Sitznachbarin. Die anderen Fächer liefen so nebenher. Was half ein Einser in Deutsch, wenn ein Fünfer in Mathe drohte?

Im Laufe der Jahre wurde es immer schlimmer, denn inzwischen hatten sich zu den Lernzielkontrollen neue, noch viel, viel größere Monster dazugesellt: die Mathematikschularbeiten. Paula bekam Kopfweh von den mathematischen Formeln, sie wurde bockig bei der Überei, sie vergaß das mühsam Erlernte über Nacht. Der Hausseggen der Familie Wurm hing oft schief. Türen knallten, Mathematikbücher segelten durch die Luft, Tränen tropften auf den Übungsblock.

Gabi und Max sprachen abwechselnd bei der Lehrerin vor. Frau Muck war bei den Gesprächen immer sehr verständnisvoll. Ihre freundlichen Ratschläge lauteten entweder: »Üben, üben, üben« – oder: »Üben, üben, üben.«

Es war zum Kotzen.

In der Vierten war dann klar, dass Paula nicht ins Gymnasium gehen konnte. Was ja an sich nicht weiter schlimm gewesen wäre – aber es bedeutete die Trennung von Franziska. Die war von ihren Eltern schon längst im Gymnasium in Großröbling angemeldet worden.

Die Stimmung im Hause Wurm sank auf den absoluten Nullpunkt. Paula hasste Mathematik wie die Pest. Und sie hatte eine Wahnsinnsangst vor der neuen Schule.

So konnte es nicht weitergehen.

Tja, und in dieser Notsituation entschlossen sich die Wurms zu einem sehr verzweifelten Schritt: Sie baten Tante Viola um Hilfe.

»Schau mal, Pauli ...« Gabi gibt sich einen Ruck und bemüht sich um einen sanfteren Tonfall. »Die Viola fährt morgen auf Wellness in irgendeine Therme. Und du kennst sie ja, sie will halt immer alles ganz genau planen. Es ist doch nichts dabei, wenn du dir heut' schon mal überlegst, welche Tage dir in den letzten vier Ferienwochen am besten passen würden, oder?«

Flugs schaltet auch Max wieder auf Normalbetrieb. »Pauli, es läuft doch eh so gut. Die blöde Angewohnheit, immer gleich die Nerven wegzuwerfen, wenn's um Mathematik geht, müssen wir uns endlich mal abgewöhnen.«

Er dreht sich zu Gabi: »Du, Gabilein, das Kartoffelgulasch, das war ja nicht schlecht, aber dein *Salatdressing*! War das ein neues Rezept? Einfach sensationell. Und diese hinreißende Dekoration! Diese Petersilienfetzter! Wie wunderhübsch du die zerfleddert hast! Ich hab's ja schon immer gesagt: Alles, was du angreifst, wird ein Kunstwerk. Deine Kuchen-Kundin, die muss extrem schasaugat – nein, halt, da hab' ich mich jetzt reformuliert –, die muss blind wie ein Maulwurf gewesen sein!«

Er grinst übers ganze Gesicht, zieht die Augenbrauen bis zum Haaransatz hinauf und wackelt mit dem rechten Ohr.

Gabi schaut vielleicht nicht mehr ganz so grimmig, von einem Lächeln fehlt aber trotzdem jede Spur.

Okay, nächster Versuch. Max probiert es mit dem linken Ohr. Das hat er allerdings nicht so gut unter Kontrolle. Angestrengt verzieht er den Mund. Sein Unterkiefer schiebt sich zur Seite wie eine Schublade.

Die zusammengeknüllte Papierserviette kommt aus dem Nichts und trifft ihn mitten auf der Stirn. Sie prallt ab und fällt in die Salatschüssel. Dort versinkt sie langsam im Rest der Marinade.

»Gabilein!«, ruft Max begeistert. »Was für wunderbare Tischmanieren! Oh là là! Da kann ich mir ja glatt noch was anschauen!« Er hopst in die Höhe, ist mit zwei Schritten bei ihr und drückt ihr einen Kuss auf die Wange. Zum Glück kann sie das Victory-Zeichen nicht sehen, das er dabei über ihrem Hinterkopf hochhält.

Papa ist so ein Schlitzohr!

Gabi klatscht mit einer Hand auf seinen Po, dann steht auch sie auf und schleppt sich zum Sofa. Hundemüde, aber deutlich besser gelaunt. Max und Paula räumen kichernd den Geschirrspüler ein.

Jetzt passt wieder alles. Paula ist erleichtert. Und Papa hat ja recht. Mathematik ist nicht mehr so schlimm. Mit Herrn Peer als Lehrer ist es viel besser geworden. Bei ihm darf man

GIFTGRÜN

Lernzielkontrollen und Schularbeiten fertigrechnen, egal, wie lange man dafür braucht. Und seitdem sie nicht mehr unter Zeitdruck steht – und auch dank Tante Viola –, fallen ihre Noten deutlich besser aus.

Trotzdem bekommt sie jedes Mal automatisch schlechte Laune, wenn es um Mathe geht. Üben muss sie halt immer noch viel, das bleibt ihr auch bei Herrn Peer nicht erspart. Der Unterschied zu früher ist, dass es sich lohnt. Meistens jedenfalls.

Tante Viola hebt sofort ab.

»Hallo, äh, ja, wegen der Termine. Eine Zumutung ist das, dass ich mich darum auch noch kümmern muss!«, sagt sie scharf. »Wenn wir die nicht auf der Stelle fixieren, dann kannst du selber schauen, wie du zurechtkommst. Es ist sowieso schon ganz eng. Ich hab' einen anstrengenden Job, falls dir das entgangen ist. Und den Sommer über bin ich eigentlich schon total verplant.«

Ja, ja, Paula kennt die dringenden Verplanungen, mit denen die Tante ihre Freizeit vollstopft: Da wären einmal der Friseur, die Kosmetikerin, die Massage, Yoga, Fußpflege, Zumba, Pilates und so weiter und so weiter. Überraschenderweise können sie sich aber trotz der vielen Verschönerungsaktivitäten rasch einigen.

»Gut«, sagt Tante Viola, »da ist noch etwas, ich hab' nämlich von einem meiner Kunden, einem Gymnasiallehrer, ganz ausgezeichnete Übungsunterlagen samt Lösungen besorgt. Die musst du dir von mir abholen – äh, wie spät ist es? – ja und zwar sofort, das geht sich grad noch aus.«

»Ich brauch doch jetzt noch keine Übungsunterlagen!«

»Du tust, was ich dir sage, sonst kannst du dir eine andere Nachhilfe suchen! Glaubst du tatsächlich, du kannst es dir leisten, wochenlang auf der faulen Haut zu liegen? Und außerdem:

Ich fahre morgen weg und bei mir sind schon Tomaten reif, die nimmst du bei der Gelegenheit dann auch gleich mit.«

»Mama, ich radle malschnell zur Tante Viola rüber, ich muss mir depperte Übungszettel abholen. Und die ersten Giftcocktail-Tomaten.«

Gabi grummelt: »Tomaten? Na super. Geht das schon wieder los!«

»Mhm. Ich fahr' bei der Kompostieranlage vorbei.«

Ein leiser Schnarcher. Gabi hat sich ins Reich der Träume verabschiedet.

Paulas Mountainbike strotzt vor Schlammgespritzern. Gestern war sie damit bei Christine, ihrer Reservefreundin. Christine und Paula treffen sich eigentlich nur, wenn keine von den richtigen Freundinnen da ist, so wie jetzt. Sommerferien, Urlaubszeit, alle weg.

Bei der Rückfahrt ist sie versehentlich durch eine tiefe Pfütze gedüst. Deswegen hat sie auch die Glurak-Zeichnung wegwerfen müssen. Schade drum, aber die war komplett durchgeweicht.

Tante Viola wohnt etwas außerhalb, im Villenviertel. Sie ist beruflich sehr erfolgreich und ziemlich vermögend. Als erste Frau in der Geschichte Kleinrübblings hat sie vor einigen Jahren die Leitung der örtlichen Bank übernommen und aus der unscheinbaren Filiale im Handumdrehen die wichtigste und

einflussreichste Institution weit und breit gemacht. Sie hat alles umgekrempelt und auch optisch keinen Stein auf dem anderen gelassen. Der einst winzige, schmucklose Bau sieht heute aus, als wäre er von einem anderen Stern mitten in das gemütliche Kleinrübblinger Ortsbild herabgestürzt. Ein spiegelglatter Fremdkörper zwischen Vierkantern, Kuhweiden und Einfamilienhäusern. Viele Einheimische nennen ihn wenig liebevoll den »polierten Geldknast«.

Die Violavilla befindet sich in Alleinlage auf einer Anhöhe, die anderen Villen drängeln sich scheu auf den übrigen Hügeln zusammen. Der Ausdruck »Villa« ist für das Haus der Tante stark untertrieben. Genau wie beim Bankgebäude hat sie auch bei ihrem Eigenheim großen Wert auf durchgestylte Eleganz gelegt. Violas Haus ist ein ultramodernes Schlösschen mit riesigen Panoramafenstern und silbernen Chromgeländern, mit kühn geschwungenen Dachflächen, mit einem majestätischen Turm, mit einem beheizbaren Swimmingpool, der sich an eine weitläufige Terrasse schmiegt, und mit einem Garten, der ausschaut wie ein Park.

Paula lehnt ihr verkrustetes Fahrrad an den Zaun und drückt den Klingelknopf. Ein kurzer Summton und schon öffnet sich das hohe Tor. Tante Viola hat Videoüberwachung. Vom Haus her kommt ein hebelndes Geräusch, die Terrassentür wird aufgeschoben und die Tante stöckelt ihrer Nichte entgegen. Ohne ein Lächeln, dafür aber sehr chic, sehr schlank und sehr blond.

Paula zieht die Baseballkappe tiefer. Sie hätte sich vorher wenigstens noch kämmen sollen. Und ihre Hände sind vom Rad ganz dreckig.

»Grüß dich, Tante Viola. Wie geht's dir?«

»Hallo.« Kühl und knapp wie immer. Und auf Paulas Frage gibt sie keine Antwort. Auch wie immer. Also, wenn sie es nicht besser wüsste, dann würde Paula alles drauf verwetten, dass die gar nicht Papas Schwester ist.

»Ich hab' nicht viel Zeit, ich muss um halb drei beim Friseur sein. Holen wir gleich die Tomaten!«

Friseur? Aha. Die schaut doch eh aus, als ob sie vor fünf Minuten aus einem Salon rausgefönt worden ist. Die Tante nimmt schon Kurs auf den Gemüsegarten, Paula trittet hinterher. Was für eine Zeitverschwendung! Als sie um die Hausecke biegen, bläst ihnen ein warmer Windstoß entgegen. Violas schimmernde Haarpracht bewegt sich kein bisschen. Vielleicht muss der Friseur ein paar Luftlöcher durch die Haarsprayschicht bohren, damit die Kopfhaut nicht erstickt.

Der Nutzgarten befindet sich hinter dem Haus. Tomatenstauden, Zucchini, Melanzani, Karotten, Paprika, Salat. Kerzengerade und übersichtlich stehen die Pflanzen in Reih' und Glied. Die Erde ist feinkrümelig und tiefschwarz, kein noch so zartes Unkräutchen in Sicht. Und schon gar keine Fliege oder Blattlaus. Dafür sorgt Viola bei ihren täglichen Kontrollgängen mit der Sprühflasche. Sie hasst Insekten. Aber nicht nur die. Viola hasst alle Tiere.

Auf einem kleinen Steinhaufen vor den Beeten meditiert eine Buddha-Statue. Die muss neu sein. Viola hebt einen der Steine auf. Auf den zweiten Blick sieht Paula, dass es kein echter Stein ist, er hat einen kaum erkennbaren grauen Deckel. Die Tante klappt den Deckel hoch und holt einen Schlüssel heraus.

Als sie die schwere Tür aufzieht, die sich an der Rückwand des Hauses befindet, quillt durchdringender Gestank heraus. Hier lagert die Tante neben den sonstigen Gartenutensilien ihre heißgeliebten Chemikalien. Die Regale sind vollgestopft mit Unkrautvernichtungsmittel, Spezialdüngern und – ganz, ganz wichtig – mit jeder Menge Schädlingsbekämpfungsmitteln. Egal, was krecht und fleucht, Viola hat das passende Gift parat.

Eingehüllt in eine Wolke Ammoniak, mit hochhackigen Gummistiefeln, pinken Gartenhandschuhen und einer duftigen cremefarbenen Schürze beginnt die Tante mit der Ernte. Der Rock der Schürze bauscht sich wie ein Ballkleid. Quer über dem Brustlatz prangt in glitzergrünen Buchstaben die Aufschrift *Prinzessin auf der Erbse*. Ob sie sich die extra hat schneiden lassen? Passt jedenfalls wie die Faust aufs Auge.

Paula stellt sich neben die Beete und wartet. Es ist unheimlich still hier. So still, als hätte Viola tatsächlich alles Leben im Umkreis ausgerottet. Nicht ein einziger Vogel fliegt über das Grundstück, obwohl der Wald so nah ist. Paula blickt zu den Giftregalen. Krank ist das alles, einfach nur krank. Die Videokamera oberhalb der Stahltür sendet rote Punktsignale. Sie ist eine von vielen. An jeder Ecke sind die verteilt. Paula fühlt sich beobachtet. Sie dreht sich weg und verlagert ihr Gewicht von